

ist, dass irgend ein Vogel von ihnen angegriffen worden wäre.

Der schönste Lohn wird dem Liebhaber für seine Mühen zu Theil, wenn es ihm gelungen ist, diese oder jene Vogelart zu züchten. Welch' schönes Bild geben die eben ausgeflogenen Jungen. Es ist schon interessant sie zu beobachten wenn sie bereits die Lust zeigen, das Nest zu verlassen. Unzähligemal guckt das eine oder das andere Junge aus dem Eingang des Nestes heraus und macht sich mit der Umgebung vertraut. Endlich sitzt eines schon am Rande des Schlupfloches, ein kühner Entschluss und es befindet sich am nächstliegenden Aste. Dieser so wichtige Moment im Vogelleben, hat durch das Beispiel des Kühnsten aus der kleinen Familie so gewirkt, dass nun alle übrigen das Nest verlassen, und ihre angeborene Kunst im Fliegen so gut als es geht, ausnützen. Freude und Sorge zugleich erfüllt die Alten, und sämtliche übrigen Bewohner der Vogelstube staunen diesen plötzlichen Zuwachs an. Es herrscht bei solchen Ereignissen eine förmliche Aufregung in der Vogelstube, und der aufmerksame Liebhaber wird sofort beim Betreten der Stube aus der Situation erkennen, dass während seiner Abwesenheit etwas vorgefallen ist. Man sieht die Bewohner gruppenweise beisammen, es erschallen Töne, welche man sonst unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht hört; da und dort gibt Einer durch Flügelschläge und Wippen seine Aufregung kund, wobei er seinen Warnungsruf ertönen lässt. Die Nachforschung seitens des Pflegers hat ergeben, dass eben eine Brut glücklich ausgeflogen ist. Aber schon in kurzer Zeit hat sich wieder alles beruhigt und am nächsten Tag schon zählen die neuen Genossen zur Gemeinschaft. Und dass kein Brotneidiger die neuen Gäste nach ihrem Heimatsrechte fragen darf, dafür sorgen schon die Alten.

Nun werden die Jungen noch ungefähr durch 14 Tage von den Eltern sorgsam gefüttert, nach welcher Zeit sie dann gewöhnlich fähig sind sich selbst zu ernähren. Freilich ist dieses ein bitterer Uebergang und müssen die Alten oft strafbar einwirken, wenn sie von ihren Jungen, die ihnen an Grösse schon fast gleichkommen, auch noch nach, 3 Wochen mit offenen Schnäbeln angebettelt werden. Da kommt es dann vor, dass sich die nächsten Familien-Verwandten oder selbst auch fremde Vögel ihrer annehmen und dieselben weiter füttern.

Ich hatte in der Vogelstube 2 Reisfinken-Familien in der Stärke von zusammen 11 Köpfen. Als nun von einem Pärchen die Jungen wieder ausgeflogen und die Fütterung schon weit über 14 Tage dauerte, die Jungen aber immer noch keine Anstalten machten sich selbst zu ernähren, wurden sie endlich von den Alten, sobald sie diese anbettelten, durch Schnabelhiebe abgefertigt und so auf Selbsterhaltung verwiesen. Da kamen nun alle möglichen Verwandten herbei und fütterten die unersättlichen Schreier.

Rathsam ist es, die Jungen, sobald sie selbstständig geworden, herauszufangen, da sie nur die Alten belästigen und dadurch bei Beginn einer neuen Brut hinderlich sind.

Es entstehen dann unter ihnen Zwistigkeiten, die immer nachtheilige Folgen haben. Denn haben

die Alten ihre Jungen mit Liebe und Aufopferung so weit gebracht, dass diese ihren Lebensunterhalt selbst besorgen können, dann sind die Eltern dessen wohl bewusst, ihre Schuldigkeit gethan zu haben, und wollen von ihren Kindern wieder vollkommen unabhängig leben.

Königsgrätz, 27. Februar 1891.

Winke für die Brutzeit.

Von Dr. Blancke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Um Ungeziefer vom Neste fernzuhalten, ist es zweckmässig, etwas Insectenpulver in dasselbe zu streuen, auch das Gefieder der Henne mit demselben einzustäuben; namentlich bei heissem Wetter sollte man dies nicht versäumen. Das Futter und Wasser setze man der Bruthenne nicht in zu grosse Nähe des Nestes; gut ist es stets, wenn sie zum Fressen in's Freie muss, und am besten, wenn sie Gelegenheit hat, in thaufrischem Grase sich das Gefieder zu befeuchten; in diesem Falle ist jede Besprengung der Eier überflüssig. Ist das aber nicht einzurichten, so muss man Sorge tragen, dass die Eier nicht zu sehr austrocknen; denn sonst verdickt sich das Eiweiss, das Küken klebt an der Schale fest, kann dieselbe nicht zersprengen und erstickt. Man begegnet diesem Uebelstande dadurch, dass man während der Brutzeit mehrmals die Eier mit lauwarmem Wasser besprengt, während die Henne das Nest verlassen hat. Wenn die Eier durch die Henne beschmutzt sind, wäscht man dieselben vorsichtig mit lauwarmem Wasser ab. Dasselbe geschieht, wenn die Henne etwa ein Ei zerbrochen hat und die übrigen durch den Inhalt beschmutzt sind. — Die Henne muss täglich einmal das Nest verlassen, um zu fressen und sich zu entleeren. Während dieser Zeit kühlen sich die Eier etwas ab, was insbesondere für die Erneuerung der Luft im Ei nothwendig ist, denn in Folge der Abkühlung zieht sich der Ei-Inhalt zusammen, und die äussere Luft dringt durch die Poren der Schale ein. Das ist der Grund, weshalb man der Henne Futter und Wasser nicht dicht an's Nest stellt; verlässt sie das Nest nicht, so faulen die Eier. Verwendet man Brutkästen, so muss man also diese täglich einmal öffnen, und zwar sollte das stets zu derselben Zeit geschehen; denn, wenn die Henne zu lange warten muss, so wird sie leicht unruhig. Geht sie nicht freiwillig, so hebt man sie behutsam vom Neste. Ist sie 10—20 Minuten später, je nach der Temperatur des Brutraumes noch nicht wieder auf's Nest gegangen, dann setzt man sie vorsichtig wieder darauf und schliesst den Nestkasten. Brüten mehrere Hennen in einem Raume, dann muss man sorgsam Acht geben, dass jede wieder auf ihr eigenes Nest gelangt; denn es kommt häufig vor, dass zwei Hennen sich auf ein Nest setzen und im anderen Neste die Eier erkalten. Sind die Hennen zu gleicher Zeit gesetzt, dann ist es gleichgültig, auf welchem Neste die einzelnen weiterbrüten; ist die Brutdauer der Eier aber sehr verschieden, so ist darauf zu achten, dass jede Henne

nur auf ihrem eigenen Neste weiterbrüte. Der aufmerksame Züchter kennt ja seine Hennen aber genau genug, um sich bei nicht zu grosser Zahl leicht merken zu können, auf welchem Neste jede gesessen hat. Bei einer grösseren Zahl von Brüterinnen ist es überhaupt gut, nicht zu viele auf einmal an's Futter zu lassen, da sie sich sonst gegenseitig wegbeissen. Ich habe zeitweise schon 8—9 verschiedene Bruthennen in dem gleichen Raume gehabt; dann lasse ich sie in drei Abtheilungen nacheinander fressen, nicht mehr als drei zugleich, wenn möglich von gleicher Brutzeit, wie ich überhaupt, sofern es irgend angeht, mehrere Hennen, am liebsten drei, zugleich setze. Das Futter streue man nicht auf den Boden, sondern gebe es in einem Troge, den man nach der Fütterung wegnimmt; denn, wenn Futterreste auf dem Boden liegen bleiben, so werden dadurch leicht Ratten und Mäuse angelockt. Das beste Futter für brütende Hennen ist Gerste oder Weizen, in kälterer Jahreszeit auch Mais; man gebe aber kein Weichfutter und kein Grün, weil beides leicht Durchfall erzeugt, der ohnedies bei brütenden Hennen häufig vorkommt. Das beste Mittel dagegen ist Reis oder altes Weissbrot, das man auch leicht mit Rothwein anfeuchten kann; ausserdem leisten die Roup-Pillen als Heilmittel gegen Durchfall bei brütenden Hennen gute Dienste.

Wie viel Eier man einer Henne unterlegen soll, richtet sich natürlich nach der Grösse derselben, aber auch nach der Jahreszeit; denn bei Frühbruten gibt man weniger, damit alle gut bedeckt sind und von der Henne genügend erwärmt werden; bei grösserer Wärme kann man der Henne mehr zutheilen. Für mittelgrosse Bruthennen sind 14—15 Eier eine entsprechende Zahl; sehr grosse Hennen können 17—18 Eier noch hinreichend erwärmen. Jedenfalls hüte man sich vor einer zu grossen Zahl, da sonst die nach aussen liegenden Eier erkalten und die Embryonen absterben; es kann dadurch die ganze Brut in Frage gestellt werden, weil die Henne häufig (meist 2—3mal an einem Tage) die Eier wendet und dabei zugleich die innen liegenden nach aussen schiebt und umgekehrt. Man begnüge sich daher lieber mit der sicheren Aussicht auf eine geringere Zahl als mit der unsicheren auf eine grössere Zahl von Küken. Unter den untergelegten Eiern pflegen nun stets einige unbefruchtete zu sein, bei Frühbruten oft ziemlich viele; diese entfernt man am 7. oder 8. Tage. Damit nun die Brütlust der Henne entsprechend ausgenützt werde und diese nicht auf einer ganz geringen Eierzahl weiterbrüten muss, setzt man, falls es angeht, mehrere Hennen zugleich, am zweckmässigsten drei. Hat man die unbefruchteten Eier dann weggenommen, so kann man die befruchteten Eier unter zwei Hennen vertheilen und der dritten frische Eier geben. Die Untersuchung der Eier nimmt man am besten am 7. oder 8. Tage vor; sehr geübte Züchter können es auch schon am 6. Tage thun. Man hält die Eier, indem man sie vorsichtig dreht, gegen das Sonnen- oder Lampenlicht; am zweckmässigsten bedient man sich dazu eines Eierprüfers oder sogenannten Eierspiegels, wie sie in verschiedenen Formen im Handel zu haben sind. Zu empfehlen ist unter Anderem insbesondere derjenige von N. Kröger in Wilster in Holstein,

welcher eine Vergrösserungslinse enthält. (Preis Mk. 2'50). Bei weisschaligen Eiern ist die Untersuchung sehr leicht, schwieriger bei dunkelschaligen, bei denen schon einige Übung dazu gehört, um die Befruchtung mit Sicherheit zu erkennen. Einige Tage nach der Bebrütung sieht man in dem hellen Ei-Inhalte eine Wolke schwimmen, in welcher ein geübtes Auge einen dunklen Punkt — das Herz — gewahrt, von dem rothe Fäden strahlenförmig ausgehen; jener dunkle Punkt wächst und ist vom 6. Tage an auch dem weniger Geübten erkennbar. Prüft man also am 7. oder 8. Tage die Eier, so entfernt man diejenigen, welche ganz klar geblieben sind; die unzweifelhaft befruchteten legt man wieder unter die Henne. Selbst dem erfahrenen Züchter aber wird es vorkommen, dass er bei einigen Eiern im Zweifel ist; ich bezeichne solche am stumpfen Ende mit einem Fragezeichen und lasse sie fortgesetzt bebrüten; zwei Tage später untersuche ich sie wieder; sind sie dann nicht weiter entwickelt, was man durch Vergleich mit den sicher befruchteten feststellen kann, dann entferne ich sie. Die am 6. Tage fortgenommenen Eier sind noch für Küchenzwecke zu verwenden; ich lasse alle unbefruchteten Eier sofort hart kochen, um sie nachher den ausgeschlüpften Küken als erstes Futter zu reichen. (Fortsetzung folgt.)

Ueber zwangsweises Brüten der Trut-hennen.

Nachdem ich schon mehrfach darüber gelesen und gehört, versuchte ich Anfangs Jänner d. J. eine meiner Paterhennen zum Brüten zu zwingen — zu meiner Freude gelang der Versuch vollkommen!

Ich hatte eine zweijährige Truthehenne gewählt. Dieselbe wurde in die etwas verdunkelte, geheizte Brutkammer gebracht, mit einem Esslöffel Branntwein betäubt gemacht, hierauf auf erwärmte Porzellaueier in ein gehörig grosses, aber nicht allzu tiefes Nest gesetzt, und das Nest sodann mit starker Leinwand festüberbunden. Anfangs war die Pute unruhig und machte auch Versuche aufzustehen, was ihr aber nicht gelang, weil die Leinwand eben so fest und knapp über das Nest gebunden war, dass die Henne nicht stehen konnte.

Nach 24 Stunden sass sie still, wurde zur Fütterung vom Neste genommen, Nest sowie Eier gereinigt, letztere wieder erwärmt, die Henne von Neuem mit etwas Branntwein betäubt, dann wieder gesetzt und das Nest überbunden. Dies wurde durch drei Tage wiederholt. Am 4. Tage blieb die Pute schon ruhig auf den Eiern sitzen ohne mit der Leinwand bedeckt zu sein, Nest und Eier waren rein, die Eier ganz warm, so, dass wir dieselben gegen die auszubrütenden Hühnereier auswechseln konnten. Nun kehrte die Pute nach der Fütterung auch schon selbst auf ihr Nest zurück und brütete fortab tadellos.

Das Ausschlüpfen ging um zwei Tage später vor sich als bei natürlicher Brut, doch liefen von 17 Eiern (wir hatten der kalten Jahreszeit wegen nur 20 unterlegt, von denen dann drei als leer be-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Blancke

Artikel/Article: [Winke für die Brutzeit. 73-74](#)